

NZZ, 31.10.2014

Französisch in der Sekundarschule

Innerrhoden, der Aargau und Uri verfolgen eigene Sprachenstrategie

kru. · «Wir wollen auf keinen Fall provozieren», sagt der Innerrhoder Landammann und Bildungsdirektor Roland Inauen. Dennoch werde der Kanton nicht ohne Not zum Frühfranzösisch zurückkehren. Seit 13 Jahren lehrt Appenzell Innerrhoden Englisch in der Primarschule, Französisch folgt erst in der Sekundarschule. Das Modell habe sich

bewährt. Auch der Aargau und Uri halten sich seit Jahren nicht an die von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) vorgegebene Sprachenstrategie. Nun wollen weitere Kantone aussteigen. Der Disput ums Frühfranzösisch steht im Zentrum der EDK-Jahresversammlung in Basel.

Schweiz, Seite 11



«Dann machen wir das so»

Innerrhoden, der Aargau und Uri unterrichten kein Französisch in der Primarschule – und machen gute Erfahrungen damit

NZZ, 31. 10. 2014

Im Streit ums Frühfranzösisch geht leicht vergessen, dass die Kantone Appenzell Innerrhoden, Aargau und Uri in der Primarschule längst kein Französisch mehr unterrichten. Innerrhoden ist Pionierkanton unter den Abweichlern – und will nicht zurück.

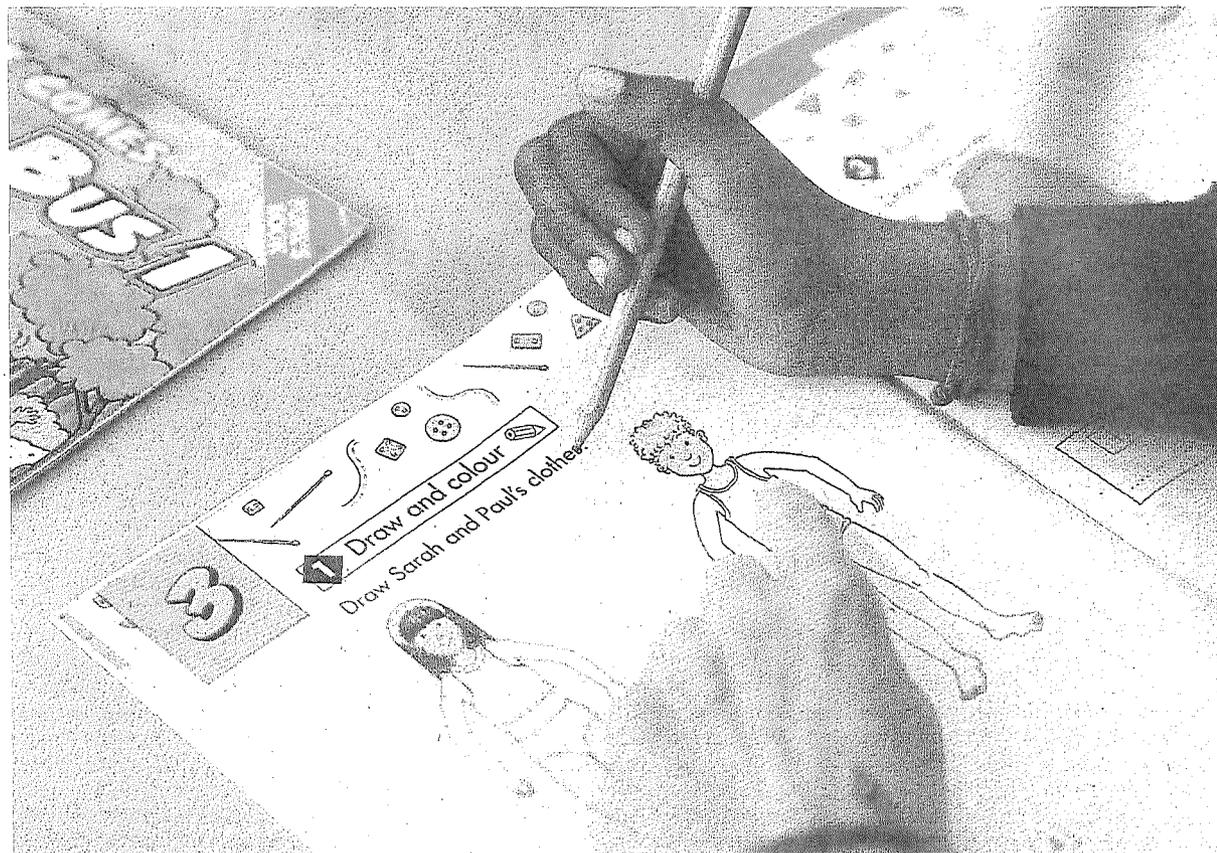
Jörg Kruppenacher,
Erich Aschwanden

In Appenzell geht die Rede, dass Carlo Schmid, der frühere Landammann, Ende des vorigen Jahrhunderts seinen Schulamtsleiter gefragt habe, wie es denn mit dem Französischunterricht in der Primarschule so laufe. «Es ist zäch», antwortete dieser sinngemäss, worauf Schmid fragte: «Wäre es vielleicht mit Englisch besser?» Er habe das Gefühl, das wäre wohl besser, entgegnete der Schulamtsleiter. «Dann machen wir das so», entschied Schmid. Er schickte die Lehrerschaft der Primarstufe zum vertieften Englischlernen, und seit 2001 lehrt diese die Innerrhoder Kinder ab der 3. Klasse Englisch. Der Französischunterricht folgt erst in der Sekundarschule. So läuft das im Kleinstkanton Innerrhoden mit seinen derzeit 1686 Volksschülern und seinen zwei Sekundarschulen in Appenzell und Oberegg.

Separates Lehrmittel

Im Schulzimmer der Sekundarklasse 2b in Appenzell stehen die Worte «médecin» und «patient» an der Wandtafel. Die Lektion handelt davon, Körperteile zu benennen, im Gespräch einen Arzttermin zu simulieren, zu sagen, wo was weh tut. Der Lehrer spricht ausschliesslich französisch und vermittelt den Stoff in spielerischer Form, die Klasse arbeitet konzentriert mit. Noch kommen manche Antworten stockend, noch fällt Einzelnen die korrekte Aussprache schwer, doch das Niveau ist passabel. Das Lehrmittel stammt von der interkantonalen Lehrmittelzentrale in Zürich, es ist dasselbe wie in andern Kantonen. Speziell für Appenzell Innerrhoden hat die Lehrmittelzentrale aber eine Separatausgabe konzipiert, eine an die Altersstufe angepasste Zusammenfassung des Stoffs, wie er andersorts ab der 5. Klasse vermittelt wird.

«Unser Modell hat sich in der Praxis bewährt», sagt Roland Inauen, der Carlo Schmid 2013 als Landammann und Erziehungsdirektor abgelöst hat. Niemand wolle in Innerrhoden zum Frühfranzösisch zurück. Inauen betont



In einem Schulhaus in Suhr werden auf der Primarstufe erste Englischkenntnisse vermittelt.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

aber auch, dass er im Sprachenstreit keinesfalls provozieren, das Innerrhoder Modell nicht gegen ein anderes auspielen möchte.

«Das Französisch liegt uns am Herzen», ergänzt Norbert Senn, der heutige Amtsleiter der Innerrhoder Volksschule. Er glaubt, dass sich Sprach- und Schulreisen von Deutschschweizer Schülern in die Westschweiz nachhaltiger auf den nationalen Austausch und Zusammenhalt auswirken als die Frage, ob

Französisch auf Primar- oder Sekundarstufe gelehrt werde. Senn ist in doppelter Rolle mit dem Thema konfrontiert: Er arbeitet in Innerrhoden, wohnt aber im Thurgau und sitzt dort für die CVP im Kantonsrat. Er hat sich mit dessen Mehrheit für eine Motion ausgesprochen, die den Französischunterricht neu in die Sekundarschule verschieben will. Der noch nicht umgesetzte Thurgauer Entscheid hat zu einem nationalen Aufschrei geführt. Dass Appenzell Inner-

rhoden wie auch der Aargau und Uri längst auf Frühfranzösisch verzichten, scheint den wenigsten bewusst zu sein.

Dieselbe Sprachkompetenz

In Innerrhoden hält man es für wenig zielführend, die Frage des Französischunterrichts zur Nagelprobe für den föderalistischen Zusammenhalt zu machen. Sosehr das Französische in den Innerrhoder Primarschulen zur Quan-

tité négligeable wurde, so sehr achtet der Kanton darauf, es in der Sekundarschule mit hoher Kadenz zu unterrichten: mit fünf Lektionen in der ersten und je vier in der zweiten und dritten Klasse. «Unsere Jugendlichen erreichen zweifellos die Sprachkompetenzen, wie sie das Sprachengesetz für das Ende der obligatorischen Schulzeit verlangt», sagt Roland Inauen. Auf die Qualität des Französischunterrichts auf Sekundarstufe wirke sich positiv aus, dass er durch bestens ausgebildete Fachlehrerinnen und -lehrer erfolge.

Einen Makel allerdings gibt es: In der Realschule ist das Französische Freifach – ein Widerspruch zum Sprachengesetz. «Das müssen wir anschauen, und allenfalls müssen wir über die Bücher gehen», räumt Inauen ein, verweist aber darauf, dass das wesentliche Ziel in der Realschule darin bestehe, die Jugendlichen auf gute Art für das Berufsleben fit zu machen. Manche Realschüler seien mit zwei Fremdsprachen überfordert.

Sonderzüglein

Auch der Kanton Aargau kennt kein Frühfranzösisch auf der Primarstufe. Anders als seine Nordwestschweizer Partner Basel-Stadt, Baselland und Solothurn, aber wie Zürich wählte der Aargau ab dem Schuljahr 2008/09 Englisch zur ersten Fremdsprache. Französisch hingegen wird erst auf der Oberstufe unterrichtet. Dies soll auch noch eine Weile so bleiben. Im Sommer hat der Aargauer Regierungsrat nämlich entschieden, den Lehrplan 21 erst auf das Schuljahr 2020/21 einzuführen – drei Jahre später, als dies ursprünglich geplant war. Auf diesen Zeitpunkt soll auch die Einführung von Frühfranzösisch erfolgen.

Ein anderes Sonderzüglein in der an Sprachmodellen nicht armen Schweizer Schullandschaft fährt der Kanton Uri. Im Gotthardkanton setzt man auf die Sprache der südlichen Nachbarn. Ab der 5. Klasse lernen die Primarschüler Italienisch, Frühfranzösisch gibt es nicht. Beim sogenannten Urner Modell wird die zweite Landessprache zudem nur als Wahlpflichtfach gelehrt – eine Lösung, die man sich in anderen Zentralschweizer Kantonen auch für Frühfranzösisch vorstellen könnte. Auf Anfang dieses Schuljahres hat Uri das Angebot ausgebaut. Nun wird Italienisch – neben dem Pflichtfach Französisch – auch auf der Oberstufe weitergeführt. Die Stärkung des Italienischunterrichts sieht die Urner Regierung als deutliches Zeichen zugunsten des Nachbarkantons Tessin.

Kantonale Erziehungsdirektoren im Fokus des Bundes

kru. An ihrer Jahresversammlung befasst sich die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in Basel in diesen Tagen mit der künftigen Ausgestaltung des Unterrichts in der obligatorischen Schule. Noch selten stand ein EDK-Treffen derart im Fokus des öffentlichen Interesses. Zentrales Thema der Plenarversammlung ist der Fremdsprachenunterricht. Vor zehn Jahren verständigte sich die EDK auf eine Sprachstrategie mit einer gestaffelten Einführung von Englisch und einer zweiten Landessprache in der Primarschule.

Neben dem Aargau, Uri und Appenzell Innerrhoden, die sich ohnehin nicht an diesen Kompromiss gehalten haben, gibt es heute in mehreren weiteren Kantonen (Thurgau, Schaffhausen, Graubünden, Nidwalden) Bestrebungen, in der Primarschule nunmehr eine Fremdsprache zu unterrichten. Ein Auseinanderbrechen des Sprachenkompromisses wäre auch mit Blick auf die seit 2006 in der Bundesverfassung verankerte Harmonisierung des Schulwesens problematisch; der Bund wäre dann gehalten, die notwendigen Vorschriften zu erlassen.

Bundesrat Alain Berset zeigt an der EDK-Versammlung in Basel denn auch Präsenz. Mit einem Entscheid ist dennoch vorerst nicht zu rechnen, zumal umstritten ist, in welche Richtung er gehen könnte. Eine Gesamtbilanz über die Harmonisierung der Schule soll im kommenden Sommer vorliegen. Thema in Basel sind bei den Deutschschweizer Kantonen auch die Bereinigung des – ebenso umstrittenen – Lehrplans 21, dessen Umsetzung in diversen Kantonen politischer Kontroversen harret, sowie die künftige Hochschulkoordination.